

# «No e Wili»-Ruf ertönt wieder in den Gassen

Der Steiner Thomas Harzenmoser zieht ab dieser Woche wieder als Nachtwächter spätnachts durchs Städtchen. Von der Rhigass bis nach Vorderbrugg. Ohne Publikum aber dafür so, wie es jahrhundertlang Brauch war.

**STEIN AM RHEIN** «Vielleicht würde dies gerade jetzt den Menschen im Städtchen wieder ein wenig Wärme und Zuversicht bringen», dachte sich Thomas Harzenmoser und stellte ein Gesuch um Wiedereinführung des seit dem Jahre 1500 gebräuchlichen und Anfang der Siebzigerjahre abgeschafften «No e Wili»-Rufs des Staaner Nachtwächters. «Samuel Bovey und Albert Herren waren die letzten Nachtwächter, das ist schon lange her, und doch erinnert man sich in Stein noch gut an diese Zeit», erklärt der Steiner Stadtführer.

Nun hat er grünes Licht bekommen und freut sich über diesen Entschluss, denn es gäbe laut Harzenmoser derzeit sicher Wichtigeres, als einer historischen Tradition wieder Leben einzuhauchen. «Ich bin mir bewusst, dass nicht allzu viele Leute

diesen Ruf hören werden», erklärt er, doch wer ihn vernimmt, der wird vielleicht wieder etwas Hoffnung schöpfen, ganz im Sinne von «noch eine Weile wirds wohl dauern, aber dann wird alles wieder gut».

## Aus Rücksicht etwas früher

Der Steiner Nachtwächter startet am Donnerstag, 2. April zum erstem Mal so, wie es im Städtchen jahrhundertlang Brauch war, mit Laterne und Hellebarde auf den – vor langer Zeit vom ehemaligen Stadtarchivar Michel Guisolan ausgeforschten – historischen Rundgang.

Ob jede Nacht, lässt Thomas Harzenmoser noch offen: «Eigentlich wäre 2 Uhr nachts die richtige Zeit, aber da eine «behördlich geduldete Nachtruhestörung» gerade in diesen schweren Zeiten nicht angebracht ist, haben wir uns vorläufig auf den



Thomas Harzenmoser als Staaner Nachtwächter. Bild zvg

**KURZ VOR DEM DRUCK ABGESAGT!**

Beginn um 22 Uhr geeignet», erklärt Harzenmoser. Der «No e Wili»-Ruf wird an 15 Orten und ohne begleitetes Publikum zu hören sein, so wie die Verordnung auch vorschreibt, «so laut, dass es jedermann im Bette hört, aber gleichzeitig so leise, dass

niemand darüber erwacht». Gerade jetzt, da alle kulturellen Programme praktisch eingestellt sind und die Angst umgeht, ist der Nachtwächter (Hoffnungs-)Ruf in Stein am Rhein ein Kontrastpunkt dazu, ein schönes, ja wichtiges Zeichen.

## Wachtlokal im Bürgerasyl

In Stein gab es einst zwei Nachtwächter: Der eine tat Dienst von zehn bis ein Uhr nachts, der andere von ein bis vier (im Sommer) und fünf Uhr (im Winter). Im ehemaligen Heilig-Geist-Spital (Bürgerasyl) hatten sie ihr Wachtlokal und auch ihre festgelegten Touren zu absolvieren: Frohbürg–Obere Mühle–Untertor–Fronhof–Oberpass usw. bis nach Vorderbrugg. Das Rheinufer durften sie nicht betreten, da einmal ein Nachtwächter im Rhein ertrank.

An vier bis fünf verschiedenen Punkten mussten sie je dreimal hintereinander «No e Wili» rufen. Dieser Ruf sollte die Bürger an jenes geschichtliche Ereignis erinnern, das wie kaum ein anderes das Bewusstsein der Steiner geprägt hat. (Sr.)

## AUS DEM EINWOHNERRAT

# Lernen aus viralen Zeiten?

**W**ie geht es Ihnen? Ich hoffe, gut! Die Frage hat heute einen ganz anderen Klang. Erstens, weil man sie meist über Medien stellt, denn man sieht sich ja kaum mehr, und zweitens, weil sie so dringend nötig wäre! Mir geht es zwar gut, aber dass das Leben in so kurzer Zeit so anders werden kann, ist schon verrückt. Und bringt viele ans Limit, gerade Familien mit schulpflichtigen Kindern oder Ältere, Kranke, Gewerbetreibende oder Alleinstehende. Da wünsche ich mir sehr, dass wir auch in Stein einander weiterhin unterstützen und uns gegenseitig, Hilfe zu erbitten!

Auch der Politbetrieb ruht, keine Fraktionssitzung, keine Kommission, kein Wohnerrat. So lockt es mich, mal einen grossen Bogen weit zurück zu wagen:

Was heute oft harmlose Kinderkrankheiten sind, dürfte ab der Jungsteinzeit, als die Menschen die Viehzucht erfanden, immer wieder übel gewütet haben – oft waren es schon damals Viren, wie auch Bakte-

rien. Über viele Generationen wurden wir in der Alten Welt immer immuner. Als dann Kolumbus Amerika entdeckte, rafften insbesondere die Pocken innert weniger Jahrzehnte von den bis zu 100 Mio. Indigenen Nord- und Südamerikas fast alle dahin – eine epochale Katastrophe: Nur eine/r von 10 oder 20 überlebte. Hochkulturen zerfielen, riesige Gebiete wurden verlassen, über Pyramiden und Feldern wuchsen wieder Urwälder und entzogen der Atmosphäre gigantische Mengen CO<sub>2</sub>.

So viel, dass dies nach einer aktuellen These das Klima merklich abgekühlt haben dürfte und die kleine Eiszeit im 16./17. Jahrhundert deutlich verstärkt haben könnte: Hungersnöte plagten Europa. Kolumbus löste also eine Art Globalisierung aus, mit fatalen Folgen. Und heute sind Börsen und Güterströme globalisiert, viele kennen Mallorca oder Thailand besser als die Schweiz, und die Wälder der Welt sind abgeholzt wie noch nie. All das setzt uns enormen Risiken aus: Krisen breiten sich blitzschnell weltweit aus: 2008 die Finanzen und nun, 2020, Viren.



Markus Vetterli  
SP Stein am Rhein

Der hoch vernetzten Weltwirtschaft droht eine starke Rezession. Staaten stellen sofort Milliarden bereit, um die Folgen zu dämpfen. Sicher nötig! – Nur frage ich mich: Wie kann es sein, dass wir für 24 000 Millionen zwei NEAT bauen, für die Bankenrettung über Nacht mehr als 60 000 Millionen einsetzen, und heute 42 000 Millionen und mehr Wirtschaftshilfe sprechen, aber wenn es um unsere Klimazukunft geht, dann flossen über Jahrzehnte bis heute z.B. weniger als 200 Millionen in die Solarförderung (= 0,3 Prozent der Bankenrettung)...?

Welche Schlüsse ziehe ich aus der Viruskrise für die Politik?

1. Wir brauchen einen starken Staat und starke soziale Systeme, die

einer starken Wirtschaft als Rückgrat in Krisen dienen können.

2. Krisen muss man früh bekämpfen, auch wenn die Folgen noch harmlos scheinen.

3. Dieser Staat braucht – auf allen Ebenen – endlich den Mut, nicht nur bei akuten Krisen zu buttern, sondern auch wenn es um die Zukunft geht – wenn die Klimakrise so knallhart spürbar sein wird wie jetzt die Viruskrise, wird es zu spät sein.

4. Die Welt ist vielperspektivisch und unglaublich komplex – die einfachen Rezepte der Populisten, die auf Sündenböcke zeigen, taugen nichts. 5. Wir müssen als solidarische Gesellschaft urschweizerisch die Probleme gemeinsam lösen.

Vielleicht ziehen Sie für sich ganz andere Schlüsse? Würde mich interessieren! – Ich wünsche uns allen jedenfalls, dass wir diese Krise gemeinsam gut meistern, aber auch innehalten und die Verlangsamung für einen neuen Blick auf unser verrücktes Weltkarussell und unsere Rolle darin nutzen!

Ich wünsche Ihnen viel Gelassenheit und Kraft für diese Zeit!